



200 Jahre Landkommissariate

1818 – 2018

Kreisverwaltung
Donnersbergkreis



200 Jahre Landkommissariate 1818 – 2018

Impressum:

Hrsg. Kreisverwaltung Donnersbergkreis

Autoren:

Roland Paul, Werner Rasche, Gundula Nakfour, Dieter Krienke, Torsten Schlemmer

Fotos: Max Haage, Gerhard Löffel, Werner Rasche, Thomas Stepan, Wikimedia

Planung und Redaktion: Gundula Nakfour

Satz und Gestaltung:

Dipl. Designer (FH) Uwe Jochim, 67292 Kirchheimbolanden

**Kreisverwaltung
Donnersbergkreis**

Inhalt

<i>Rainer Guth</i> Vorwort	5
<i>Roland Paul</i> Die Gründung des Landkommissariats Kirchheim vor 200 Jahren Zugleich „Geburtsstunde“ des Landkreises	7
<i>Torsten Schlemmer</i> Ein Schornstein diente als Versteck Wie eine Revolutionsfahne die Wirren der Zeit überdauert hat	13
<i>Dieter Krienke</i> 200 Jahre Landkommissariat Kirchheim Geschichte der Verwaltungsgliederung	16
Landkommissariate der bayerischen Pfalz im 19. Jahrhundert	21
<i>Gundula Nakfour</i> Dazugelernt: „Unsere“ Orte im ehemaligen Landkommissariat Kusel	22
<i>Gundula Nakfour</i> Noch mal dazugelernt: „Ziegelhütte“-Grundstück war 1818 1.600 Gulden wert	24
<i>Werner Rasche</i> Traditionelles Verwaltungszentrum mit kleinstädtischen Strukturen Winnweiler im Landkommissariat Kaiserslautern	26
<i>Torsten Schlemmer</i> „Das Land der Freiheit lockt“ Von Finkenbach-Gersweiler nach Amerika ausgewandert	30

Vorwort



Zwei Jahrhunderte sind vergangen, seit in der Pfalz die Landkommissariate gebildet wurden. Sie werden von Historikern als Vorläufer der heutigen Landkreise bezeichnet und mancherorts feiert man im Jahr 2018 zugleich auch das 200-jährige Bestehen einzelner Landkreise. So ein Doppeljubiläum können wir im Donnersbergkreis nicht bieten, denn unser Landkreis, der in seinen heutigen Grenzen erst seit 1969 besteht, ist vergleichsweise jung.

Das will aber nicht heißen, dass wir hier die Jahreszahl 1818 und ihre historische Bedeutung außer Acht lassen. Schließlich hatten wir es – bezogen auf die kreisangehörigen Gemeinden – mit drei Landkommissariaten zu tun, hauptsächlich dem Landkommissariat Kirchheim[bolanden], aber auch dem Landkommissariat Kaiserslautern, zu dem die heutige Verbandsgemeinde Winnweiler zählte, und ein wenig auch mit dem Landkommissariat Kusel, dem einige „unserer“ Orte zugeordnet waren.

Als es zu Zeiten napoleonischer Herrschaft noch die Gliederung in Departements gab, machte die Bezeichnung „Département du Mont Tonnère“ unserem Donnersberg alle Ehre. In Folge der politischen Neuordnungen in Europa fiel das Gebiet 1816 an das Königreich Bayern, was für die damalige Bevölkerung viele Veränderungen – allein schon bei Rechtsthemen – mit sich brachte. Gewiss gibt es Vorschriften und Betrachtungen, die bis heute nachwirken.

Ein Rückblick auf die „bewegte“ Zeit um 1830, in der Patrioten die Kleinstaaterei aufheben, Gedanken- und Pressefreiheit sichern wollten, eine Aufhebung der Stände und Gerechtigkeit für alle Bürger forderten, ist natürlich dauerhaft aktuell.

Wir wissen, dass auch in unserem Kreisgebiet die Freischarenbewegung große Bedeutung hatte und sich damals auch etliche unserer lokalen Vorfahren für ein demokratisches Staatswesen eingesetzt und Gedanken des Hambacher Festes mitgetragen haben.

Es spricht also vieles dafür, die „alte Zeit“ rückblickend und nachdenkend zu betrachten. Wir tun das insbesondere mit einem Vortrag des Geschichtsforschers Roland Paul, der sich am 4. September im Kreishaus in Kirchheimbolanden unter dem Titel „Vom Landkommissariat über das Bezirksamt zur Kreisverwaltung“ dem Thema widmet. Eine bleibende Erinnerung zum Nachlesen ist diese kleine Festschrift. Hieran haben fünf Autoren mitgewirkt. Mit ihren Beiträgen erinnern sie – teils historisch fundiert, teils schlaglichtartig – an damalige Ereignisse und Begebenheiten. Es wird dabei auch deutlich, dass unsere Vergangenheit eine Zeit der Entbehrungen und der politischen Instabilität war, die viele Menschen zum Auswandern zwang, um anderswo ein besseres Leben zu finden.

Erst 2019, wenn der 50. Geburtstag des Donnersbergkreises ansteht, ist ein Jubiläumsfest geplant. Eine Auseinandersetzung mit den letzten zwei Jahrhunderten in unserer Region sollten wir dennoch nicht vernachlässigen – sie ist ebenso spannend wie aufschlussreich. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen viel Spaß und manch neue Erkenntnis beim Lesen dieser Broschüre.



Rainer Guth, Landrat

Die Gründung des Landkommissariats Kirchheim vor 200 Jahren

Zugleich „Geburtsstunde“ des Landkreises

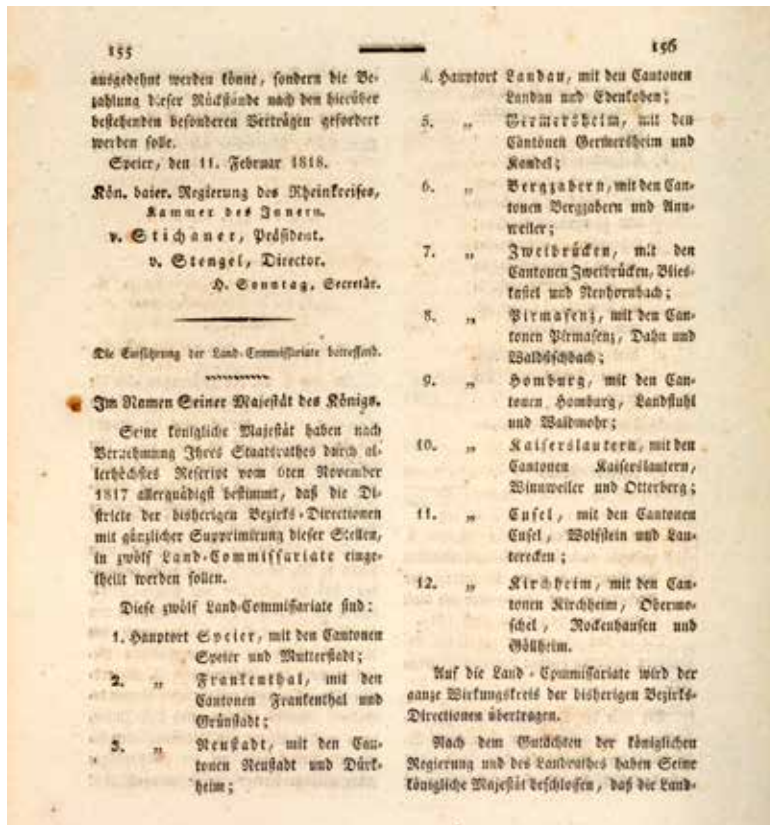
Roland Paul

Wenn auch der Donnersbergkreis in seinem heutigen Umfang erst 1969 zustande kam, so kann man sagen, dass die Geburtsstunde des Landkreises mit der Bildung des Landkommissariats Kirchheim im Jahre 1818 schlug. Damals gehörten die Kantone Göllheim, Kirchheimbolanden, Obermoschel und Rockenhausen der neuen Verwaltungseinheit an. Der Kanton Winnweiler war bis zum Jahre 1900 Teil des Landkommissariats bzw. Bezirksamts Kaiserslautern. Er wurde dann mit dem Kanton Rockenhausen Bestandteil des neugeschaffenen Bezirksamts Rockenhausen.

Nachdem das linksrheinische Gebiet nach 1797 ein Teil Frankreichs geworden war und nach dessen Ende 1814 für zwei Jahre einer bayerisch-österreichischen Landesadministrationsverwaltung unterstand, kam der südöstliche Teil dieses Gebietes zu Bayern, gemäß österreichisch-bayerischem Staatsvertrag vom 14. April 1816. Die Verwaltung der „Königlich Bayerischen Landesadministration am linken Rheinufer“ war zunächst in Worms und kam am 20. Mai 1816 nach Speyer. Sie erhielt im April 1817 die Bezeichnung „Königlich Bayerische Regierung des Rheinkreises“. Das Gebiet war in vier Kreisdirektionen aufgeteilt.

Im folgenden Jahr wurden durch das Reskript von König Maximilian I. Joseph vom 6. November 1817 und durch Verfügung der Regierung des Rheinkreises vom 17. Februar 1818 die vier Kreisdirektionen aufgehoben und der „Rheinkreis“ (die Bezeichnung Pfalz wurde erst 1838 eingeführt) in zwölf Landkommissariate unterteilt.

Dieser Erlass, unterzeichnet von Regierungspräsident von Sticherer, Regierungsdirektor von Stengel und Regierungssekretär Voltz, ist gewissermaßen auch die Geburtsurkunde des Donnersbergkreises bzw. der heutigen Kreisverwaltung. Es heißt darin: „Seine Königliche Majestät haben nach Vernehmung Ihres Staatsraths durch allerhöchstes Rescript vom 6ten November 1817 allergnädigst bestimmt, daß die Districte der



Auszüge aus dem Amtsblatt des Rheinkreises vom 18. Februar 1818

bisherigen Bezirks-Directionen mit gänzlicher Supprimirung dieser Stellen, in zwölf Land-Commissariate eingetheilt werden sollen, nämlich: Speyer, Frankenthal, Neustadt, Landau, Germersheim, Bergzabern, Zweibrücken, Pirmasens, Homburg, Kaiserslautern, Kusel und Kirchheim. Auf die Land-Commissariate wird die ganze Wirksamkeit der bisherigen Bezirks-Directionen übertragen. Nach dem Gutachten der Königlichen Regierung und des Landrathes haben Seine königliche Majestät beschlossen, dass die Land-Commissariate aus einem Land-Commissär, einem Actuar, zwei Schreibern und einem Bothen bestehen sollen.“

Die Verfügung legte auch die Gehälter der fünf Bediensteten fest, aus denen damals die gesamte Verwaltung bestand und deren Tätigkeit am 1. April 1818 begann. Der Land-Commissär erhielt „nebst freier Wohnung, welche die Gemeinde des Hauptortes zu stellen und unterhalten hat“, den Betrag von 1.500 Gulden sowie eine Reiseentschädigung von 300 Gulden. Der Actuar bezog 800 Gulden, der Bote sowie die beiden Schreiber, „welche der Land-Commissär selbst zu wählen hat“, jeweils 300 Gulden.

Zum Landcommissär, d. h. Vorstand des Landcommissariats Kirchheim, wurde der bisherige Appellationsrat zu Zweibrücken Georg Jakob Gießen bestimmt. Der bisherige Sekretär zu Frankenthal Daniel Flormann wurde zum „Actuar“, dem Stellvertreter des Landcommissärs, berufen und als Bote wurde Nicolaus Weber eingestellt.

Für das Landcommissariat Kaiserslautern, zu dem – wie schon gesagt – der Kanton Winnweiler gehörte, wurde der aus Drohnecken im Hunsrück stammende, seit 1816 bereits in Kaiserslautern amtierende Kreisdirector Leopold Philipp Heusner zum Landcommissär ernannt, der sein Amt 22 Jahre lang, bis zu seinem Tod, ausübte. Sein Stellvertreter mit der Dienstbezeichnung „Land-Commissariats-Actuar“ wurde der 1785 in Börrstadt geborene Lehrersohn Johann Jodokus Alwens, ein Bruder des späteren Regierungspräsidenten Franz Alwens. Johann Jodokus Alwens verließ Kaiserslautern 1829 und kam in gleicher Funktion an das Landcommissariat Kirchheimbolanden.

Der bayerische Rheinkreis, in dem damals etwa 440.000 Menschen lebten, hatte 1818 gerade eine der schlimmsten Wirtschaftskrisen hinter sich, die – wie andernorts auch – hauptsächlich durch den Ausbruch des Vulkans Tambora in Indonesien 1815 ausgelöst worden war. Dadurch wurde eine Unmenge Staub, Asche und Schwefelverbindungen in die Atmosphäre geschleudert. Dies führte 1816 in Europa zum „Jahr ohne Sommer“, das von schweren Ernteeinbußen geprägt war. Wegen Getreidemangels mussten

viele Bäcker das Backen einstellen. „Die Lage der Einwohner ist schrecklich“, hieß es in einem Bericht der Speyerer Regierung nach München 1817. „Die ärmliche Bevölkerung suchte ihren Hunger mit Futtergräsern der Felder oder gar mit wilden Kräutern und Wurzeln zu stillen“. Viele wanderten damals nach Polen oder in altbayerische Gebiete (z. B. ins Donaumoos) aus. Die Amerika-Auswanderung war in den Jahren 1817/18 noch unbedeutend. Damals wurden im ganzen Rheinkreis nur 281 USA-Auswanderer registriert. Ihre Zahl stieg erst ab 1831/32 an.

Nach einer gesegneten Ernte im Jahre 1818 besserte sich die soziale Lage der pfälzischen Bevölkerung insgesamt etwas. Die Pfalz hatte aber im Vergleich zu den anderen bayerischen Regierungsbezirken noch immer die höchste Zahl registrierter Ortsarmer.

Die Jahre 1817 und 1818 bildeten nicht nur einen wichtigen Einschnitt in der Verwaltungsgeschichte, sondern auch in der pfälzischen Kirchengeschichte. Die in der Pfalz lebenden Katholiken gehörten bis 1817 zum Großbistum Mainz. 1817 wurde damit begonnen, das Bistum Speyer in den Grenzen des bayerischen Rheinkreises zu schaffen. Die Errichtung des Bistums, das anfangs noch von dem Mainzer Bischof Humann geleitet wurde, zog sich einige Jahre hin. Erst 1822 fand die Inthronisation des neuen Bischofs Matthäus Georg von Chandelle im Speyerer Dom statt.

Unter dem Eindruck der Feiern zum 300. Jahrestag der Reformation und dem Unionsaufruf des preußischen Königs war es 1817 zu einer Annäherung der seit der Reformation bestehenden zwei protestantischen Konfessionen (Lutheraner und Reformierte) gekommen. Der Wunsch nach einer Vereinigung wurde laut. Von Ende Oktober 1817 bis März 1818 schlossen sich etwa 80 lutherische und reformierte Gemeinden in der Pfalz in sogenannten „Lokalunionen“ zu „evangelisch-christlichen“ Gemeinden zusammen, so z. B. in Marnheim (mit Dreisen und Standenbühl) und in Kirchheimbolanden. Nach einer Abstimmung in allen lutherischen und reformierten Kirchengemeinden, die eine überwältigende Mehrheit für den Zusammenschluss erbrachte, trat im August 1818 in Kaiserslautern die Unionssynode zusammen, um die Vereinigungsurkunde auszuarbeiten, die schließlich am 10. Oktober 1818 von König Max I. Joseph bestätigt wurde.

Neben den Katholiken und Protestanten lebten vor 200 Jahren auf dem Gebiet des heutigen Donnersbergkreises in vielen Landgemeinden auch zahlreiche Juden und Mennoniten, die ebenso zur wirtschaftlichen Entwicklung beitrugen. Die Juden waren als Handelsleute in vielen Dörfern



König Maximilian I. Joseph von Bayern, Gemälde von Moritz Kellerhoven

der Nordpfalz ansässig und haben „begünstigt durch die Napoleonische Gesetzgebung einen bedeutenden Fortschritt gemacht“, heißt es in einem zeitgenössischen Bericht. Gerade die zahlreichen jüdischen Viehhändler hatten in dem agrarisch geprägten Landstrich eine wichtige Funktion übernommen.

Über die Mennoniten, die nicht nur auf dem Weierhof, sondern auch auf anderen Höfen und in mehreren Dörfern der Nordpfalz zu Hause waren, schrieb ein Reiseschriftsteller in einer 1837 in Leipzig erschienenen Zeitung: „Die Mennoniten zeichnen sich durch Stille, Friedfertigkeit und ein arbeitsames Wesen aus, und mit Recht werden sie als die trefflichsten Landwirte gerühmt.“

Die schulischen Verhältnisse, die noch in der „Franzosenzeit“ vielerorts im Argen lagen, erfuhren 1818 und in den folgenden Jahren eine merkliche Hebung. Zur besseren Ausbildung der Lehrer wurde das Schullehrerseminar in Kaiserslautern eingerichtet. Zusammen mit den Vertretern der Kirchen hatten die Landcommissäre fortan darauf zu achten, dass in den Dörfern zweckmäßige Schulbauten vorhanden waren. Der Landrat der Pfalz, Vorläufer des heutigen Bezirkstages, mahnte schon in seinen ersten Legislaturperioden (ab 1816) die Regierung in München an, das Schulwesen auszubauen und zu verbessern. Auch setzten sich die Mitglieder des Landrats, darunter der Hochsteiner Hüttenbesitzer Ludwig von Gienanth, der Kirchheimbolander Gutsbesitzer Daniel Andrä und der Bürgermeister von Hochstätten, Peter Brunck, für eine Verbesserung der Verkehrsverhältnisse ein und regten den Bau weiterer „Kunststraßen“ an. Auch in der ersten Ständeversammlung, dem bayerischen Landtag, die im Februar 1819 in München eröffnet wurde, saß ein Vertreter des Landkommissariats Kirchheimbolanden, der Mauchenheimer Gutsbesitzer Hermann Fitting, der dort die Interessen seiner Nordpfälzer Heimat vertrat.

So waren die Jahre nach der Bildung der Landkommissariate Jahre des Aufbruchs in eine neue Zeit, die allerdings auch geprägt waren von Spannungen mit der bayerischen Regierung, die mit dem Hambacher Fest von 1832 kulminierten.

Quellen und Literatur (Auswahl):

Amtsblatt der Königl. Baierischen Regierung des Rheinkreises 1818

Bernhard H. Bonkhoff (Hrsg.), Muthig voranschreiten. Beiträge zum 200. Jubiläum der Kirchenunion in der Pfalz, St. Ingbert 2018.

Ulrich Burkhardt, Christian Decker, Roland Paul und Regina Reiser, „das Wohl dieses Landes zu verbessern“. 1816-2016. 200 Jahre Bezirkstag Pfalz. Das „Parlament der Pfälzer“ im Spiegel der pfälzischen Geschichte. Geschichtsband, hrsg. vom Bezirksverband Pfalz, Kaiserslautern 2016.

Karl-Heinz Rothenberger, Karl Scherer, Franz Staab und Jürgen Keddigkeit, Pfälzische Geschichte, 2 Bände, 3. Auflage, Kaiserslautern 2011.

Erich Schneider (Hrsg.), Die Entdeckung der Pfalz. Reisebilder zwischen 1789 und der Mitte des 19. Jahrhunderts, Landau/Pfalz 1992.

Ein Schornstein diente als Versteck

Wie eine Revolutionsfahne die Wirren der Zeit überdauert hat

Torsten Schlemmer

Mitten in die Zeit des Landkommissariats Kirchheimbolanden fallen die revolutionären Demokratiebewegungen in Deutschland. Am 14. März 1848 – sechs Tage vor seiner Abdankung – genehmigte der bayerische König Ludwig I. die Aufstellung von Bürgerwehren in der Pfalz. Auch die kleine Kantonsstadt Obermoschel verpflichtete alle wehrtauglichen Männer, in einer solchen zu dienen. Doch die bewaffneten Bürgerschaften verfügten meist nur über völlig unzureichende Ausrüstung und die Gardisten waren oft nur dazu geeignet, Störenfriede einzuschüchtern. Der Befehl zur Bildung von Bürgerwehren hatte in Zeiten der Märzrevolution aber eine große psychologische Bedeutung, vermittelten diese doch den Bürgern ein gewisses Sicherheitsgefühl und die Wertschätzung durch die Herrschaft. Damit kam diese zudem dem Wunsch der reformpolitischen Kräfte bezüglich einer allgemeinen Bewaffnung nach und milderte gleichzeitig den Druck auf den eigenen Thron.

1849 folgte der politische Umschwung und es war vorbei mit dem „Soldatenspielen“, die Revolution wurde entfacht und die Freischaren kamen empor. Doch die Obermoscheler setzten sich den Beschlagnahmungen, Zwangsanleihen und Rekrutierungsmaßnahmen entgegen. Es kam zu Zwangsrekrutierungen durch Mainzer Freischärler, die Major Schlinke von der örtlich eingesetzten Kommission zur Hilfe gerufen hatte. Die Kampfmoral der Truppe war folglich nicht die Beste. Auf dem Marktplatz hatten die Freischärler zwei Kanonen platziert, anderenorts Barrikaden gegen die Preußen errichtet und aus Kirchheimbolanden Mathilde Hitzfeld zur Anfeuerung der Freiheitskämpfer geschickt. Doch in Kirchheimbolanden standen schließlich nur noch 300 Mann von Schlinkes Korps den 2.200 eingerückten Preußen gegenüber, der Rest hatte sich aus dem Staub gemacht. Der Aufstand wurde niedergeschlagen, es kam auch bei Mitstreitern aus Obermoschel zur Anklage wegen Amtsanmaßung. Am 8. Juli 1849 wurde eine bayerische Füsilier-Kompanie entsandt, um die Bevölkerung zu entwaffnen. Nachdem die alten Zustände wieder hergestellt

waren, quartierte man weit über ein Jahr lang als Sanktion die bayerische Jägerkompanie Sedan auf Kosten der Stadt ein.

Zur Vernichtung der revolutionären Gesinnung ging die Besatzungsmacht voller Eifer auf die Suche nach dem Symbol des Aufbegehrens: die schwarz-rot-goldene Bürgerwehrfahne. Doch alle Bemühungen blieben ohne Erfolg. Der pfiffige Stadtrat Peter Karl Brenzel hatte die Fahne rechtzeitig in Säcke gehüllt und in einem stillgelegten Schornstein der Kellerei (altes Gerichtsgebäude) versteckt. Er war ein großer Bewunderer von Dr. Philipp Jakob Siebenpfeiffer, der zusammen mit anderen Mitstreitern 1832 das Hambacher Fest bei Neustadt an der Weinstraße initiierte, an dem Brenzel sogar persönlich mit von der Partie war.

Als sich die Wogen der Revolution geglättet hatten, erinnerte man sich an die Fahne und holte sie wieder aus ihrem Versteck. Am 27. August 1863 übernahm sie der Gesangverein Liedertafel als Vereinsfahne und feierte dies mit einer großen Fahnenweihe. Zum 50. Wiegenfest des Chors am 2. August 1908 hielt der bekannte Pfälzer Mundartdichter und Schriftsteller Richard Müller, der als Obermoscheler passives Vereinsmitglied war, eine schwungvolle Gedächtnisrede in Erinnerung an die alten Zeiten. Sie belegt, dass wohl auch Stimmen laut wurden, die den Wunsch äußerten, man möge die alte Fahne durch eine neue ersetzen. Müller habe sich jedoch von „ganzem Herzen“ dagegen gestellt. Laut seiner Meinung bedeutete die altherwürdige Fahne in ihrer „Einfachheit und Zerschlossenheit“ für die „engere Heimat“ mehr, als es das kunstvollste Banner je tun könne. Der Poet bezeichnete sie als klassischen Zeugen der lokalen und deutschen Geschichte. Die „Ehrfurchterbietende, ein Reliquium aus ernster, gährender Zeit“ sollte nach seiner Meinung solange stolz in Ehren gehalten werden und dem Verein voranwehen, so lange „noch ein Fetzen von ihrem Schafte weht“, auch wenn sich die Zeiten geändert und die Nationalfarben an Bedeutung verloren hätten.

Nachdem sich die Liedertafel, unter dem Dach des neuen Volksbildungsvereins, mit dem Gesangverein Concordia vereint hatte, wurden beide Vereinsfahnen in der sogenannten „Gesangsabteilung“ einträchtig nebeneinander präsentiert. Nach Auflösung des Volksbildungsvereins 1949 übernahm der Kulturverein die Gesangsabteilung. Wie alte Bilder bezeugen, wehte die alte Bürgerwehrfahne noch beim 100-jährigen Jubelfest des Chors am Festplatz im Winde. Als die Aktivitäten des Kulturvereins Anfang der 1990er Jahre ruhten, verschwand die Fahne wieder an einem dunklen sicheren Ort. Lediglich zum 650. Stadtjubiläum wurde sie kurz-

zeitig aus ihrem Schattendasein erlöst und der Öffentlichkeit präsentiert. Anlässlich einer Sonderausstellung zur 1848er Revolution sollte das Banner, als bedeutendes Relikt jener Zeit, auf die Reise zur „Wiege der deutschen Nation“ gehen. Aus Angst vor Beschädigungen oder gar dem Verlust ihres „Schatzes“ von nationalem Rang, stimmten die „Moschler“ der Leihgabe nach reichlicher Überlegung jedoch nicht zu. Für eine Restaurierung fehlte leider das Geld, so befindet sich die 1,60 x 1,10 Meter große, aus Seide, Stoff und Goldfäden bestehende Deutschlandfahne, mit einigen gestopften Löchern und porösem Stoff, noch heute in der Obhut des örtlichen Kulturvereins und wird weiterhin sicher in der kleinsten Stadt der Pfalz verwahrt.



*Vom Zahn der Zeit
gezeichnet:
Die Bürgerwehrfahne
aus Obermoschel*

Quellen:

- Stadtchronik 650 Jahre Stadt Obermoschel, 1349-1999, Otterbach 1999
- Festschrift zum zweiten Nordpfälzer Sängerbundfest 1929
- Gedächtnisrede von Richard Müller zum 50. Jubiläum des Gesangverein Liedertafel 1908
- Bernhard Jung, Nordpfälzer Geschichtsblätter 1929, S. 45 ff., Zwei Jubiläen in Obermoschel
- Konrad Luace, Kirchheimbolanden und der pfälzisch-badische Aufstand 1848-49, Kirchheimbolanden 1979
- Norbert Beisiegel, Donnersberg Jahrbuch 1998, S. 55 ff., „Heinrich, du ladst aber net“, Aufbruchstimmung und Zwangsrekrutierung in Obermoschel
- Frank Wagner, Einst vor den Häschern im Kamin versteckt, in: Die Rheinpfalz, Donnersberger Rundschau vom 29.1.1998.

200 Jahre Landkommissariat Kirchheim

Geschichte der Verwaltungsgliederung

Dieter Krienke

Im Jahre 2019 wird der Donnersbergkreis sein 50-jähriges Bestehen feiern. Im Vorfeld gilt es jedoch, sich eines weiteren, weniger bekannten Datums zu erinnern, das verwaltungsgeschichtlich damit aufs Engste verbunden ist: nämlich die Errichtung des Landkommissariats Kirchheim vor 200 Jahren, am 1. April 1818. Zwar beginnt die institutionelle Geschichte des Donnersbergkreises erst mit der großen rheinland-pfälzischen Verwaltungsreform von 1969, dennoch darf man das bayerische Landkommissariat gewissermaßen als seinen Vorläufer betrachten.

Der Entwicklung hin zur gegenwärtigen Verwaltungsstruktur ist bereits in der Franzosenzeit (1792/93 und 1797-1813) angelegt, die der Pfalz neben einem modernen Rechtssystem auch eine nach rationalen Gesichtspunkten organisierte Verwaltung bescherte. Es lohnt, diesen historischen Prozess, ausgehend von der Feudalzeit, zum tieferen Verständnis der jetzigen Verwaltungsgliederung nachzuzeichnen. Doch kann dies im hier gegebenen Rahmen allein in der Form eines konzentrierten Überblicks erfolgen, der jedoch seinerseits sowohl Regionalhistoriker als auch Heimatforscher ermutigen soll, die Kreisgeschichte in ihr Blickfeld miteinzubeziehen. Eine Darstellung der inneren Geschichte der Verwaltung wäre zudem eine eingehendere Aufarbeitung wert.

Zum Zeitpunkt der Französischen Revolution (1789) zerfiel das Gebiet des jetzigen Donnersbergkreises in rund ein Dutzend mehr oder minder kleinflächige Feudalherrschaften. Die Landkarte der Nordpfalz bot ein Bild der Zersplitterung. So entfielen die bedeutendsten Gebietsanteile auf das Fürstentum Nassau-Weilburg (Residenz Kirchheimbolanden), die Kurpfalz (Unteramt Rockenhausen), das Herzogtum Pfalz-Zweibrücken (Unteramt Landsberg/Obermoschel) und die zu Österreich gehörige Grafschaft Falkenstein (Oberamt Winnweiler). Das beschauliche Gaugrehweiler sonnte sich gar im Glanze einer rheingräflichen Residenz. Winzig hingegen nahm sich etwa der Besitz der Herren von Kerpen (Würzweiler) oder der Grafen von Wieser (Münchweiler, Gonbach) aus.

Der Vorstoß französischer Truppen im Herbst 1792 an den Mittelrhein und die Ausrufung der „Mainzer Republik“ im Verlauf der Revolutionskriege erwiesen sich als Anfang vom Ende des Feudalsystems. Der französische General Custine führte eine „Allgemeine Administration“ und Munizipalitäten, also Ortsverwaltungen, in den besetzten Gebieten ein. Jedoch verteilten die wechsellvollen Kriegseignisse eine effektive Neuorganisation der Verwaltung. Erst der Frieden von Campo Formio vom 17. Oktober 1797, als sich die Einverleibung des linksrheinischen Territoriums in das französische Staatswesen abzeichnete, machte den Weg zur verwaltungsmäßigen Neuordnung frei. Als „Generalcomissär“ wurde der elsässische Jurist Franz Joseph Rudler im November 1797 mit dieser Aufgabe betraut, die in nichts anderem als der unveränderten Übertragung französischer Verwaltungsreformen bestehen konnte. Erste Schritte waren 1798 die Aufhebung der Feudallasten sowie die Einführung der französischen Justizorganisation. Rudler zielte auf eine zentralisierte Verwaltung gleichmäßigen Zuschnitts, die kaum Rücksicht auf historisch gewachsene Grenzen zu nehmen vermochte. Die betreffenden Gebiete wurden am 23. Januar 1798 in vier Departements aufgeteilt, darunter das „Département du Mont-Tonnerre“ mit der Pfalz und Rheinhessen, dies untergliedert in 37 Kantone. Die Festlegung der Grenzziehung erfolgte am 15. März 1798. Sitz der nach einem Kollegialsystem, seit 1800 Präfektursystem, organisierten Zentralverwaltung wurde Mainz. Ihr waren die Munizipalitäten der Kantone untergeordnet. Die Einteilung der Kantone wurde – wie andere Neuerungen – in bayerischer Zeit im Wesentlichen beibehalten. Das Gebiet des heutigen Donnersbergkreises umfasste somit die Kantone Obermoschel, Rockenhausen, Winnweiler und Göllheim (diese später beim Arrondissement Kaiserslautern) sowie Kirchheimbolanden (später beim Arrondissement Mainz). Die Wahl der Kantonsorte verdeutlicht die Anknüpfung an die traditionellen Mittelpunktfunktionen der früheren Amtsorte, eine der wenigen historischen Kontinuitäten.

Die Ortsgemeinden verteilten sich folgendermaßen auf die Kantone:

Kanton Obermoschel: Mairie (Bürgermeisterei) Obermoschel mit den Gemeinden Callbach, Niedermoschel, Schiersfeld, Sitters, Unkenbach; Alsenz mit Cölln, Oberndorf, Mannweiler; Duchroth mit Oberhausen/Nahe; Ebernburg mit Altenbamburg, Hochstätten; Feil mit Bingert, Hallgarten; Niederhausen/Appel mit Winterborn, Kalkofen, Münsterappel, Oberhausen/Appel; Odernheim mit Rehborn, Lettweiler.

Kanton Rockenhausen: Rockenhausen mit Marienthal; Bisterschied mit Dörrmoschel, Teschenmoschel; Dielkirchen mit Steingruben, Bayerfeld-

Steckweiler; Dörnbach mit Katzenbach; Gaugrehweiler mit Würzweiler, Ransweiler mit Stahlberg, Schönborn; Waldgrehweiler mit Finkenbach-Gersweiler.

Kanton Winnweiler: Winnweiler mit Hochstein, Schweisweiler, Alsenbrück-Langmeil, Potzbach; Breunigweiler mit Börrstadt; Gundersweiler mit Gehrweiler, Imsweiler, Höringen; Imsbach mit Falkenstein, Steinbach; Lohnsfeld mit Sembach, Wartenberg-Rohrbach; Münchweiler mit Gonbach; Neuhemsbach, Sippersfeld.

Kanton Göllheim: Göllheim mit Rüssingen; Dreisen mit Standenbühl, Weisersweiler, Eisenberg; Harxheim mit Niefernheim, Zell; Kerzenheim mit Lautersheim, Rodenbach; Ottersheim mit Immesheim, Bubenheim, Biedesheim, Ramsen mit Stauf.

Kanton Kirchheimbolanden: Kirchheimbolanden mit Bischheim; Albisheim mit Einselthum; Bolanden; Dannenfels mit Bennhausen; Jakobsweiler; Gauerheim mit Rittersheim, Stetten; Gerbach mit St. Alban, Rupperts-ecken (diese 1817 zu Rockenhausen); Ilbesheim; Kriegsfeld; Marnheim; Mauchenheim; Morschheim; Mörsfeld; Orbis mit Oberwiesen.

Infolge des Staatsstreichs Napoleons von 1799 wurden die Kantone im Jahre 1800 ihrer Verwaltungsfunktion entkleidet und allein als Friedensgerichtsbezirke weitergeführt. Die Gemeinden waren nunmehr in Gemeindebezirken (Arrondissements) unter einem Unterpräfekten zusammengeschlossen. Die letzten Überreste feudaler Strukturen waren jetzt zerschlagen: Gleichheit vor dem Gesetz, Gewerbefreiheit, die Trennung von Gericht und Verwaltung erhielten auch für die Pfalz Verbindlichkeit.

Der Frieden von Lunéville vom 9. Februar 1801 sanktionierte die bisherige de facto-Annektion der linksrheinischen Gebiete durch Frankreich völkerrechtlich. Die förmliche Unterstellung der rheinischen Departements unter die Pariser Zentralregierung und damit vollständige rechtliche Integration in den französischen Staat erfolgte am 23. September 1802.

Dem Rückzug der französischen Armee vom Rhein Ende 1813 nach den Niederlagen Napoleons gegen die Befreiungsheere folgte südlich der Mosel eine kurze Episode gemeinsamer österreichisch-bayerischer Verwaltung unter einer „Landesadministrationskommission“ (1814 – 1816). Die Arrondissements der Franzosenzeit benannte man kurzerhand in „Kreise“ mit „Kreisdirektoren“ an der Spitze um.

Langwierige Verhandlungen zwischen Österreich und Bayern um einen Territorialausgleich hatten den Staatsvertrag vom 14. April 1816 zum Ergeb-



Das „Königlich-Bayerische Bezirksamt“ und spätere Landratsamt in der Bahnhofstraße in Kirchheimbolanden. Heute Wohnstätte der Lebenshilfe Westpfalz.

nis, demzufolge die Pfalz an die bayerische Krone fiel (Besitzergreifungspatent des Königs von Bayern vom 30. April 1816). Durch das zumindest vorläufige Festhalten an Gesetzen und Institutionen der Franzosenzeit nahm die Pfalz in der Folgezeit eine Sonderstellung in der Monarchie ein. Am 1. September 1816 wurde in Speyer die „königliche Regierung der bayerischen Lande am Rhein“ (seit 1817 „Rheinkreis“) installiert. Ein Jahr später erhielten die bisherigen „Kreisdirektionen“ die Bezeichnung „Bezirksdirektionen“.

Ein königliches Reskript (= Erlass) vom 6. November 1817 und eine Verfügung der Regierung des Rheinkreises vom 17. Februar 1818 brachten die Auflösung der Bezirksdirektionen. An ihre Stelle traten mit Wirkung zum 1. April 1818 die 12 Landkommissariate, darunter auch Kirchheim (Kirchheimbolanden) mit den Kantonen Kirchheimbolanden, Göllheim, Rockenhausen und Obermoschel. Der Kanton Winnweiler kam jedoch an das Landkommissariat Kaiserslautern.

Erster Landkommissär in Kirchheimbolanden war der bisherige Appellationsrat zu Zweibrücken, Georg Jacob Gießen (1818 – 1823), ernannt am 17. Februar. Ihm zugeordnet war der „Actuar“, Daniel Flormann, ehemals

Sekretär in Frankenthal. Darüber hinaus verfügte die Verwaltung noch über einen Boten und zwei Schreiber.

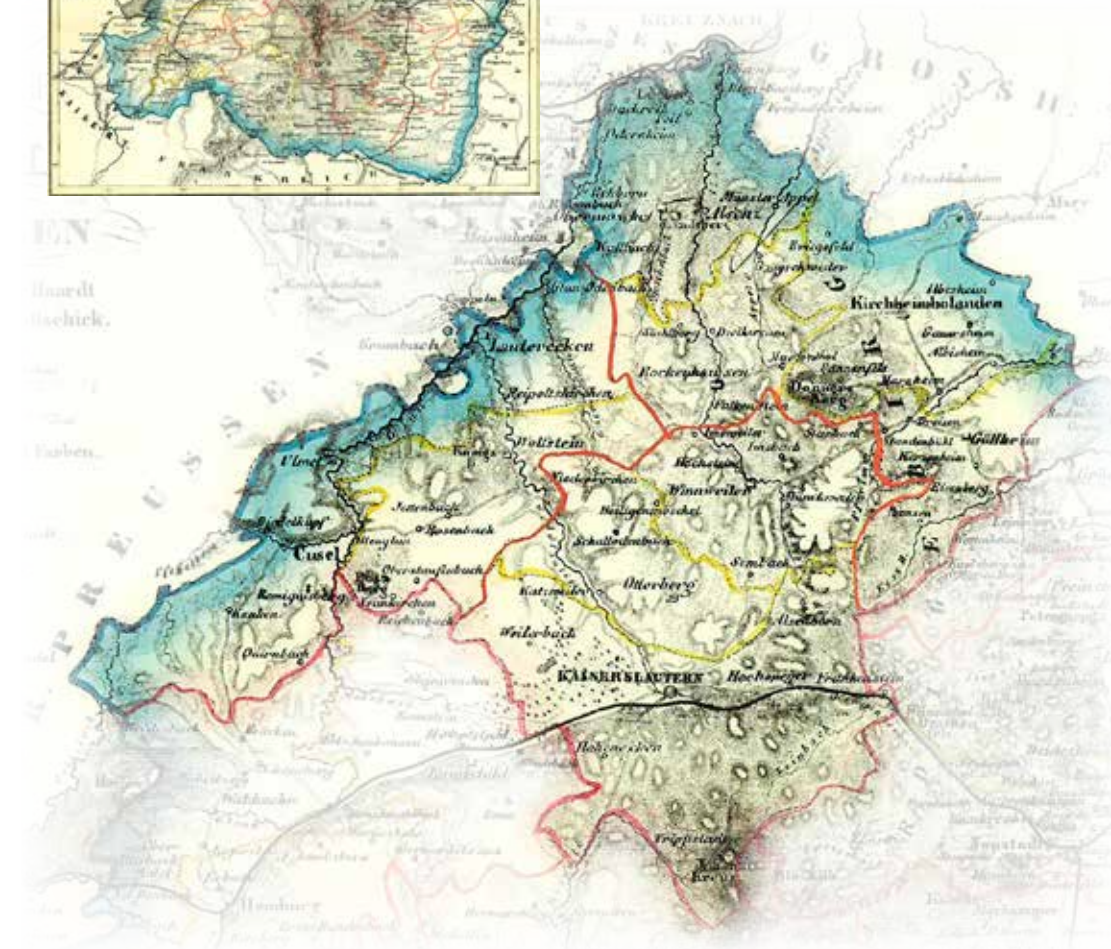
Zunächst nahmen die Landkommissariate, die der Kammer des Innern unterstellt waren, unverändert die Aufgaben der früheren Bezirksdirektionen wahr, in denen Zuständigkeiten der abgeschafften Departementsdirektion und französischen Arrondissements zusammengefloßen waren. Die Kompetenzen wurden durch Verordnung vom 17. Dezember 1825 geregelt und später erweitert. Zum Aufgabenbereich der Landkommissariate gehörten demzufolge bestimmte staatsrechtliche und militärische Angelegenheiten, Religions- und Kirchensachen, Erziehung und Unterricht (Leitung des Volksschulwesens), Medizinalwesen, allgemeine Landespolizei (Vollzug der Verordnungen zur Wahrung von Recht und Ordnung, Wasser-, Feuer- und Baupolizei), Armenpflege, Förderung der Landwirtschaft und schließlich Kommunal- und Stiftungsangelegenheiten (Kommunalaufsicht).

1862 löste die Bezeichnung „Bezirksamt“ („Bezirksamtmann“) den Terminus „Landkommissariat“ ab. Aus dem am 1. Dezember 1900 aus den Kantonen (seit 1852 Distrikte) Rockenhausen, Obermoschel und Winnweiler gebildeten Bezirksamt Rockenhausen wurde nach dem Zweiten Weltkrieg gleichnamiger Landkreis, der sich (mit Ausnahme der nördlichen Ortsgemeinden) 1969 mit dem Landkreis Kirchheimbolanden zum Donnersbergkreis vereinigte, der somit den größten Teil des Gebietes des früheren Landkommissariates Kirchheimbolanden umfasst.

Landkommissariate der bayerischen Pfalz im 19. Jahrhundert



Bildnachweis: Handkarte der Pfalz für Schulen, Verlag A. H. Gottschick, Neustadt an der Haardt 1844 (Repro: Institut für pfälzische Geschichte und Volkskunde)



Ausschnitt mit den Landkommissariaten Kirchheimbolanden, Kusel und Kaiserslautern

Dazugelernt:

„Unsere“ Orte im ehemaligen Landkommissariat Kusel

Gundula Nakfour

Neben den zwei Landkommissariaten Kirchheimbolanden und Winnweiler gab es noch ein drittes, dem Orte im heutigen Donnersbergkreis angehört haben. Im Westrich-Kalender 2018 ist nachzulesen, dass Rathskirchen, Reichsthal und Seelen vor 200 Jahren (als zum Kanton Wolfstein gehörige Gemeinden) dem Landkommissariat Kusel zugeordnet waren. Für Leute, die in der Gegend aufgewachsen sind, ist das natürlich keine Neuigkeit. Für mich – und sicher auch einige andere – aber schon.

Apropos Reichsthal. In der dortigen Birkenstraße 5 steht ein sehr ehrwürdiges Haus, dessen repräsentative Eingangstür jetzt genau 200 Jahre alt ist – also die Zeit des Landkommissariats von Anfang an „miterlebt“ hat.

1739 erbaut, war das Gebäude bis heute Wohnstatt etlicher Generationen mit Nachnamen Geib und das hat sich bis heute nicht geändert. Dass es in vielfacher Hinsicht ein besonderes Haus ist, weiß Inge Huber geb. Geib zu berichten. Sie hat ausführliche Ahnenforschung betrieben und kann die Ursprünge ihrer Familie bis 1634 zurückverfolgen. Den 1781 geborenen (Johann) Heinrich Geib hat sie in einem in den Nordpfälzer Geschichtsblättern erschienenen Aufsatz als „bedeutendsten Vertreter der Linie“ hervorgehoben. Er erbt das Anwesen in der Birkenstraße, ließ das Wohnhaus aufstocken und die Haustür erneuern. In der Donnersberger Denkmaltopografie ist insbesondere das 1818 entstandene „stichbogige Oberlichtportal in spätbarocken Formen“ als bedeutendes Kulturdenkmal beschrieben. Die (vermutlich in Meisenheim) gefertigte Tür ist ein Zeichen der zur Zeit der Landkommissariate gepflegten Handwerkskunst. Das 200 Jahre alte Portal als „Souvenir“ aus dieser Zeit ist mit reichen klassizistischen Schnitzereien und ursprünglichen Beschlägen verziert. Heinrich Geib hat die Tür seinerzeit in ein geschmackvolles helles Sandsteingewände einpassen lassen und die Fassade damit repräsentativ aufgewertet. In den Stein oberhalb der Tür gemeißelt und bis heute sichtbar sind seine Initialen HG und die Jahreszahl 1818.

Besagter Heinrich Geib war von 1812 bis 1848 Bürgermeister der Verwaltungseinheit Hefersweiler, zu der u. a. Seelen, Reichsthal, Rathskirchen und Rudolphskirchen zählten. Später wurde er Chef der neuen Bürgermeisterei Reichsthal. Ob die Vergrößerung des Hauses mit seiner wichtigen Funktion zu tun hatte? Wir wissen es nicht, allerdings soll sich seine Amtsstube im oberen Stockwerk des Hauses befunden haben. Über das Gebäude selbst erfährt man im Bericht von Inge Huber, dass es keine Fundamente hat und nicht unterkellert ist, sondern auf hartem Fels erbaut. Sonst hätte es wohl die Jahrhunderte nicht überdauert.

Über ihren Vorfahren Heinrich Geib weiß Inge Huber außerdem zu berichten, dass er sich (felsenfest) geweigert haben soll, zur Zeit der pfälzischen Revolution 1848/49 die jungen Männer zur Rekrutierung nach Hefersweiler zu bringen.



*Haustür in Reichsthal:
Denkmalgeschütztes „Souvenir“
von 1818*

Noch mal dazugelernt:

„Ziegelhütte“-Grundstück war 1818 1.600 Gulden wert

Gundula Nakfour

Wer kennt es nicht, das ansehnliche Gebäude an der Landesstraße 401 (früher Bundesstraße 40) nahe der Ortseinfahrt nach Kirchheimbolanden: die Ziegelhütte. Dass dieses Anwesen, auf dem einst tatsächlich Ziegel hergestellt wurden, genau so alt ist wie das damalige Landkommissariat Kirchheimbolanden, war mir gar nicht bewusst. Die derzeitigen Bewohner haben jedoch im Juni 2018 das Jubiläum „200 Jahre Ziegelhütte“ im größeren Stil gefeiert und aus diesem Anlass eine Info-Ausstellung mit Fotos, Dokumenten und alten Gegenständen aufgebaut.

Die in Bildern und Texten erzählte „Geschichte“ fängt damit an, dass Valentin Jung und sein Kompagnon Theobald Ritter das Grundstück im Jahr 1818 für 1610 Gulden von einem adligen Vorbesitzer erworben haben. Bis 1902 diente es als Manufaktur zur Ziegelherstellung und eine Gastwirtschaft gab es hier anfangs auch. Spätere Generationen haben dann andere Schwerpunkte in der Nutzung gesetzt. Ein Stück Landwirtschaft, zeitweilig auch Weinbau, wurde stets betrieben. Viele Jahre waren Ackerbau (Getreide und Hackfrüchte) und Viehzucht (Milchkühe, Schweinemast und Geflügelzucht) die wichtigsten Erwerbszweige für die Bewohner. Ab 1825 wurden, den neuen Bedürfnissen entsprechend, Stallungen und Scheunen angebaut. Als Valentins Sohn Anton im Jahr 1840 den Betrieb übernahm, erwarb er den Anteil des langjährigen Kompagnons zu einem Preis, der dem Äquivalent von heute 50.000 € entsprechen würde...

Auf den ausgestellten Fotos ist gut zu erkennen, dass die Hauptstraße noch im Jahr 1907 unmittelbar am Wohnhaus der Ziegelhütte vorbeiführte. Beim überschaubaren Verkehr früherer Jahre mag das kein Problem gewesen sein. Später haben die Besitzer dann wohl eine Fläche hinzugekauft, um einen ansehnlichen Vorgarten anzulegen, der zugleich als Barriere zur Verkehrsfläche dienen konnte.

Die heutigen Senioren auf dem Hof sind seit 1967 bzw. 1969 Heiner und Eva Jung. Der letzte Landwirt in der Familiengeschichte hat 1979 die Rinderhaltung aufgegeben und u. a. auf Saatgutvermehrung gesetzt. 1991 kam

eine Putenmast hinzu und Eva Jung betrieb bis 2003 im ehemaligen Kuhstall einen der ersten Hofläden im Donnersbergkreis.

Als deren Sohn Fred Jung zusammen mit Matthias Willenbacher 1996 auf Erneuerbare Energien setzte, wurde mit Gründung der Firma Juwi eine ganz neue Erwerbsschiene erschlossen. Der bald stark expandierenden Firma diente die Ziegelhütte ganz zu Anfang als Büro und Lager.

Von den alten Gebäuden ist im Laufe der Zeit wenig abgerissen worden, denn es fanden sich immer Möglichkeiten zur Umnutzung – Garagen wurden gebraucht, Gästezimmer und Wohnräume, die den heutigen Ansprüchen und dem Zeitgeschmack genügen. Der letzte größere Anbau erfolgte 1999, als beim Wohnhaus ein als Treppenhaus dienender Turm



Luftbild der 200 Jahre alten „Ziegelhütte“ im Jahr 2018

ergänzt wurde. Ein städtebaulicher Einschnitt war es wohl, als 1978 die Gutleutbachmühle abgerissen und auf deren Gelände die Firma KKK angesiedelt werden sollte. Die Ausstellung in der Ziegelhütte zeigt, dass dieses Vorhaben recht umstritten gewesen sein muss und mancher ein „Millionengrab“ befürchtet hat. „Bedenkt man, dass am Standort der damals bescheidenen Industrieansiedlung heute mit BorgWarner ein Unternehmen von Weltruf steht, war die Entscheidung von Bürgermeister Lothar Sießl seinerzeit doch sehr weitblickend“, urteilt Eva Jung heute. Mittlerweile sind die Produktionshallen des großen Turboladerherstellers ja nah an die Ziegelhütte „herangewachsen“. Wie der Firmenstandort hat sich auch der Familiensitz gewandelt, sind Gebäudeteile weggefallen und neue hinzugekommen. Inzwischen lebt die 8. Generation namens Jung auf dem Anwesen. Von dem damals gezahlten Guldenpreis ist der Geldwert des Gebäudekomplexes samt Freiflächen natürlich meilenweit entfernt. Sein noch größerer Wert scheint mir darin zu bestehen, dass hier nach wie vor mehrere Generationen zusammenleben und die Ziegelhütte bis heute die Balance zwischen Tradition und Moderne verkörpert.

Traditionelles Verwaltungszentrum mit kleinstädtischen Strukturen

Winnweiler im Landkommissariat Kaiserslautern

Werner Rasche

Winnweiler hatte als früher Marktflücken, spätestens aber als Sitz des K. u. K. österreichischen Oberamtes der Grafschaft Falkenstein im 18. Jahrhundert, für eine Reihe von Dörfern seines Umlandes eine gewisse Mittelpunktfunktion erlangt. Da auch die Franzosen solche vorhandenen Strukturen wieder zu nutzen versuchten, wurde Winnweiler ab 1798 Kantonsort (seit 1800 im Arrondissement Kaiserslautern). Nachdem die zunächst gebildeten Kantonsverwaltungen seit der Reform von 1800/1802 aufgehoben worden waren, bildeten die Mairien (Bürgermeisterämter) die unterste Ebene der Verwaltung. Für die 21 Gemeinden des Kantons Winnweiler gab es dann sechs Mairien (Winnweiler, Breunigweiler, Gundersweiler, Imsbach, Lohnsfeld und Münchweiler), die dann jeweils wieder mehrere Gemeinden umfassten. Die Kantone behielten nur noch ihre Funktion als Friedensgerichtsbezirke und in den Kantonshauptorten wurden für den ganzen Bereich bedeutsame Ämter und Institutionen angesiedelt.

Außer geringfügigen Anpassungen (z. B. Amtssprache, Verdeutschung der Bezeichnungen) blieben diese Strukturen im Prinzip auch während der Zwischenverwaltung durch die gemeinsame bayerisch-österreichische Landesadministrationskommission (1814–1816) erhalten.

Nachdem am 1. Mai 1816 die Pfalz offiziell an Bayern übergegangen war, wurde der bayerische Rheinkreis, wie die Pfalz genannt wurde, am 6. November 1817 in 12 „Königliche Land-Commissariate“ (ab 1862 Bezirksämter genannt) eingeteilt. Dabei entstand auch das Landkommissariat Kaiserslautern mit den Kantonen Kaiserslautern, Otterberg und Winnweiler. Zwar wurden jetzt die Bürgermeister der Kantonsorte offiziell „Oberbürgermeister“ genannt und ihre Verwaltungen hatten einige untergeordnete Funktionen für den ganzen Kanton, aber im Prinzip war auch jetzt der Kanton nur Friedensgerichtsbezirk. Das schon in französischer Zeit am Kantonsort eingerichtete Friedensgericht blieb also bestehen. In Winnwei-

ler wurde für diese Institution – zusammen mit dem Kantonsgefängnis – 1825 ein neues stattliches Gebäude in der Jakobstraße errichtet (heutiges Haus Knobloch). 1854 wurden die Friedensgerichte in „Kgl. bayer. Landgericht“ und 1879 in „Kgl. bayer. Amtsgericht“ umbenannt. Das Winnweilerer Amtsgericht konnte 1902 sein neues Amtsgebäude in der Jakobstraße (heutige Verbandsgemeindeverwaltung) beziehen, während das Kantonsgefängnis (dann Amtsgerichtsgefängnis) bis zu seiner Auflösung nach dem 1. Weltkrieg im bisherigen Domizil verblieb. Das Amtsgericht bestand bis 1966 und wurde damals dem Amtsgericht Rockenhausen zugeschlagen.

1852 waren die Landkommissariate in Distrikte unterteilt worden. Für das Landkommissariat Kaiserslautern bildete man die Distrikte Kaiserslautern, Otterberg und Winnweiler, die räumlich die Bereiche der früheren Kantone umfassten. Für die Beratung und Beschlussfassung hinsichtlich der den Distrikten übertragenen Aufgaben wurden eigene Distrikträte eingesetzt und gewählt. Die Verwaltung und Geschäftsführung der Distrikte lag in den Händen der Landkommissariate, sodass sich bei den örtlichen Verwaltungen dadurch keine Änderungen ergaben.

Wie fast alle Kantonsorte war auch Winnweiler schon in französischer Zeit Sitz eines Notars, was sich auch in bayerischer Zeit nicht änderte. Über mehr als acht Jahrzehnte gab es sogar zwei Notarstellen in Winnweiler.

Eine ebenfalls in vielen Kantonsorten und so auch in Winnweiler schon seit französischer Zeit bestehende Einrichtung war die für den Kanton zuständige Gendarmeriestation, deren Besetzung zwischen sechs und drei Beamten schwankte. Wie wenige Jahre vorher das Amtsgericht Winnweiler, so wurde auch die Gendarmeriestation im Zuge der Verwaltungsreform 1969 ff. aufgelöst.

Die untere Finanzverwaltung lag in bayerischer Zeit in den Händen mehrerer Institutionen. An erster Stelle sind die in vielen Kantonshauptorten vorhanden gewesenen Rentämter zu nennen. Diese Ämter nahmen insbesondere diejenigen staatlichen Gefälle ein, die nicht von anderen Institutionen zu erheben waren. Unter anderem wurden auch die Kataster-Umschreibbücher hier geführt und Beamtengehälter für die im Bezirk tätigen Beamten ausgezahlt. Das Rentamt in Winnweiler war zunächst in verschiedenen Privatgebäuden untergebracht, bis es 1896 das neue Rentamtsgebäude an der Jakobstraße (späteres Katasteramt; heute ebenfalls Teil der VG-Verwaltung sowie Notariat) beziehen konnte. 1919 wurden die Rentämter zu Finanzämtern, und das Finanzamt Winnweiler wurde 1932,



Das bayerische Staatswappen am ehemaligen Königlich bayerischen Rentamt (zuletzt Katasteramt) in Winnweiler

ebenfalls im Zuge einer Verwaltungsreform, aufgehoben und mit dem Finanzamt Kaiserslautern vereinigt.

Eine andere, allerdings nicht in jedem Kanton bestehende Einrichtung der Finanzverwaltung waren die „Aufschlageinnehmereien“ (ab 1919: Steuerämter). Sie hatten vor allem die Aufgabe, die auf Bier, Branntwein und Tabak gelegten indirekten Steuern zu erheben. Zeitweise drei Brauereien, zwei Brennereien und eine Tabakspinnerei waren allein in Winnweiler wohl unfreiwillige „Kunden“ dieser Einrichtung. So bestand in Winnweiler mindestens seit 1878 ein solches Amt, und als diese Steuern 1919 in die Zuständigkeit des Reiches übergangen, wurde diese Winnweilerer Behörde in „Zollaufsichtsstelle“ umbenannt. 1931 ist sie nach Rockenhausen verlegt worden. Dazu kam von 1921 bis 1929 noch eine „Zollinspektion“, die den Zollaufsichtsstellen Winnweiler, Alsenz und Göllheim übergeordnet war.

Steuer- und Gemeindeeinnehmereien, eine typisch pfälzische Institution aus französischer Zeit, waren vor allem für die Erhebung und Verwaltung der Gemeindegefälle zuständig. Im Kanton Winnweiler bestand außer in Winnweiler selbst auch noch in Sippersfeld eine solche Einnehmerei. 1972 gingen die Aufgaben dieser Einrichtung auf die Finanzabteilungen der Verbandsgemeinden über.

Ein Messungsbezirk, für den ein Bezirksgeometer zuständig war, wurde in Winnweiler erstmals 1866 eingerichtet; zu seinem Bereich gehörte

auch der Kanton Rockenhausen. Bis dahin war der Bezirksgeometer von Kaiserslautern auch für Winnweiler zuständig und der von Obermoschel für Rockenhausen. Später wurden die Messungsämter Winnweiler, Kirchheimbolanden und Obermoschel in Winnweiler zusammengeführt, und so war das Vermessungs- und Katasteramt Winnweiler (ab 1. Januar 1982 offiziell nur noch als „Katasteramt“ bezeichnet) als Nachfolgebehörde bis zuletzt für den ganzen Donnersbergkreis zuständig. Schon 1997 hat dieses Amt seine Selbständigkeit verloren und war dann nur noch Außenstelle des Katasteramtes Kaiserslautern. Zum 1. September 2011 wurde auch diese Außenstelle endgültig aufgehoben und die letzten Mitarbeiter nach Kaiserslautern versetzt. Das Katasteramt Kaiserslautern wurde zum 1. September 2012 ebenfalls aufgelöst. Für die gesamte Westpfalz ist jetzt das Katasteramt Westpfalz in Pirmasens zuständig.

Das Forstamt in Winnweiler, dessen Tradition schon im 18. Jahrhundert beim habsburg-lothringischen Oberamt in Winnweiler begann, war z. B. um das Jahr 1880 für das ganze Gebiet der beiden damaligen Bezirksämter Rockenhausen und Kirchheimbolanden zuständig. Sein Bezirk hat sich vorher und nachher aber häufig verändert. Zum 31. Dezember 2003 wurde dieses Amt Opfer einer Forstreform in Rheinland-Pfalz.

Für den angesprochenen Zeitraum war für Winnweiler auch die Wiederrichtung einer Poststation 1837 von Bedeutung, nachdem die schon 1740/41 eingerichtete erste Station 1816 (damals wurde die Post, an Winnweiler vorbei, über die neue Kaiserstraße geführt) aufgehoben worden war. Der Bau der Alsenztalbahn 1870/71 war für Winnweiler und das ganze Alsenztal ebenfalls eine positive Sache.

Es steht außer Zweifel, dass alle diese Ämter und Institutionen, nicht zuletzt auch die 1873 gegründete Lateinschule (Vorgängerschule des heutigen Wilhelm-Erb-Gymnasiums) und die Pfarrämter (zeitweilig Dekanatsitze) der beiden Konfessionen, ganz wesentlich zur Entwicklung Winnweilers beigetragen haben, und ganz ähnlich war dies in vielen der anderen Kantonsorte der Pfalz auch.

Als um 1900 in unserem Bereich die Einrichtung eines neuen Bezirksamtes für die Kantone Obermoschel, Rockenhausen und Winnweiler anstand, hatte Winnweiler, das bis dahin zum Bezirksamt Kaiserslautern gehörte, den Mut, sich als Standort zu bewerben. Aufgrund seiner damaligen Wirtschaftskraft und seiner kleinstädtischen Strukturen standen die Chancen auch nicht schlecht. In heißen Debatten hat sich der Landtag in München dann aber doch für Rockenhausen als Standort entschieden,

und der Distrikt Winnweiler gehörte fortan zum Bezirk (später Landkreis) Rockenhausen. 1969 waren dann die Landkreise Rockenhausen und Kirchheimbolanden zum heutigen Donnersbergkreis vereinigt worden.

Bei der Bildung der Verbandsgemeinden im Jahre 1974 griff man im Wesentlichen wieder auf die alten räumlichen Strukturen zurück. So wurden der Verbandsgemeinde Winnweiler wieder die meisten der Gemeinden zugeordnet, die früher zum Kanton (Distrikt, Gerichtsbezirk) Winnweiler gehört hatten. Nur die Gemeinden Gehrweiler, Gundersweiler und Imsweiler kamen zur Verbandsgemeinde Rockenhausen; Neuhemsbach und Sembach wurden Bestandteil der Verbandsgemeinde Enkenbach-Alsenborn.

All dies bestätigt wieder einmal: „Nichts ist so beständig wie der Wandel!“

„Das Land der Freiheit lockt“

Von Finkenbach-Gersweiler nach Amerika ausgewandert

Torsten Schlemmer

Die Gründungszeit des Landkommissariats Kirchheimbolanden kann durchaus als eine eher düstere Zeit in Sachen Bevölkerungsentwicklung beschrieben werden. Bereits in den Anfangsjahren hatte der junge Regierungsbezirk nicht unerheblich mit den Folgen von Klimaveränderung, Missernten, Wirtschaftskrise und Auswanderungen in die „Neue Welt“ zu kämpfen.

Nachdem die Massenauswanderung des 18. Jahrhunderts nach Osteuropa ausgeklungen war, folgte die nächste große Welle der Abwanderung in der Pfalz, mit ausgelöst durch ein Naturphänomen der besonderen Art. Im April 1815 brach der indonesische Vulkan Tambora aus und schleuderte riesige Massen von Asche in die Höhe, sodass sich ein Schleier um den gesamten Erdball legte, es zu einer Verdunklung der Atmosphäre und Ab-

kühlung des Weltklimas kam. Besonders betroffen hiervon waren unter anderem die süddeutschen und Alpen-Regionen. 1816 und 1817 gingen als „Hungerjahre“ in die Geschichte ein. Es folgte das kälteste Jahrzehnt der letzten 500 Jahre. Ständig wurden die Menschen von Unwettern, Hochwasser und Hagel heimgesucht. Oft wurden die gesamte Ernte und Dorfmühlen zerstört. Missernten ließen die Getreidepreise um das Doppelte bis zu einem Vierfachen ansteigen.

Hinzu kamen andere Faktoren wie etwa der Bevölkerungsanstieg, die strengen Zunftregeln, die Junghandwerkern den Einstieg in die Eigenständigkeit erschwerten, die damals übliche Realteilung des Erbes und auch die politischen Verhältnisse, die zur sogenannten „Europamüdigkeit“ führten. Manche nutzen die Chance jedoch auch ganz banal, um einfach der bevorstehenden Wehrpflicht zu entgehen.

1820 waren es gerade einmal rund 150.000 Deutsche, die dem Ruf nach Übersee gefolgt waren, doch die anhaltende Wirtschaftskrise führte ab den frühen 1830er Jahren zu einem rasanten Anstieg in Millionenhöhe und einer kontinuierlichen Auswanderungsbewegung auch in der Pfalz. Besonders die beiden Auswanderungswellen 1846 bis 1857 und 1864 bis 1873 sorgten für große Volksbewegungen. Diese standen vor allem im Zusammenhang mit der politischen Entwicklung im Land. Das Scheitern der 1848er Revolution, die Reichsgründung 1871 und das Verbot der Sozialisten durch einen Gesetzeserlass von 1878 animierten viele Andersdenkende zur Flucht vor der Obrigkeit

Nachricht für Auswanderer.

Ueberlabetsverträge für die von Bremen aus nach Amerika fahrenden, rühmlichst bekannten Dampf- und Segelschiffe werden durch den Unterzeichneten zu den billigsten Preisen abgeschlossen.

Chr. Avril in Kirchheimbolanden.

Regelmäßige Expeditionen
mittels der besten
Post-, Dampf- und Segelschiffe
über
Bremen, Hamburg, Havre,
Liverpool etc.,
nach allen Häfen Amerikas, durch die General-Agentur von
J. Durlacher Sohn in Frankenthal
und dessen Herren Agenten:
Simon Decker in Kirchheimbolanden,
Ph. Leid
Zul. Stern in Obermoschel,
F. S. Göhring in Albsheim.

Billigste Preise und reelle Behandlung garantiert.
Wechsel und Aueria werden direct und billig abgegeben.
Eisenbahnbillete nach allen Stationen Amerikas.

Anzeige.

Von hoher Moral, Regierung als Agent des concessionalen Schiffsexpedienten,
Herrn **Carl Joh. Klugeberg** in Bremen, beehligt, annehme ich
meine Agentur allen Passagieren und Kaufleuten nach Amerika zum Abschluss
billigster Ueberlabets-Contracte für die von Bremen aus fahrenden, rühmlichst bekannten
und gut verproviantierten Segel- und Dampfschiffe hiermit stellen.
Ueber die billigst gestellten Passagierpreise, Abfahrtsstage, sowie über
alle näheren Bedingungen ertheile ich gern und unentgeltlich jede gewünschte Auskunft.
Frankenthal, im März 1870.

Joh. Fried. Becker,
concessionaler Agent.

Werbeanzeigen wie diese lockten die Menschen in die Neue Welt.

in die liberalen Staaten. Diese Massenflucht wirkte sich vielerorts deutlich auf die Bevölkerungsstatistik aus, manche Familiennamen verschwanden komplett aus den Standesamtsbüchern, es fehlte die Arbeitskraft der Weggezogenen und der Altersdurchschnitt der Gemeinden stieg empor.

Dies wird am Beispiel der damals rund 440-Seelengemeinde Finkenbach-Gersweiler deutlich. Pfarrer Philipp Friedrich Welsch notierte: „1843. Die Auswanderung nach Amerika vermindert die Seelenzahl der Gemeinde. Den Auswanderern wird vor versammelter Gemeinde das H. Abendmahl gereicht, wenn sie auf See sind, wird für sie gebetet. ... 1845. Die Auswanderungen dauern fort. In den letzten 10 Jahren haben über 200 Personen die Pfarrei verlassen.“ Wie viele sich genau auf dem Weg nach Nordamerika machten, kann nur in etwa geschätzt werden, da etliche auch ohne Genehmigung und Registrierung auf die Reise gingen. Die Zahl der Auswanderer des 19. Jahrhunderts dürfte sich in Finkenbach-Gersweiler jedoch um die 200 Personen bewegen.

Es waren nicht immer nur existenzielle und politische Nöte, die zur Auswanderung bewogen. Das ‚Land der Freiheit‘ hatte vor allem auf die jungen Menschen eine sehr starke Anziehungskraft. Öffentliche Aufrufe und Werbeanzeigen weckten das Interesse. Pfarrer Welsch notierte als Hauptgrund weniger den Nahrungsmangel als „die Hoffnung in der neuen



Die Familie und Nachkommen des Finkenbacher Auswanderers Heinrich Adam Bayer und Ehefrau Friedericke Christine, geb. Fetzer, (ausgewandert 1843) vor ihrem Anwesen in Perry Township, Massillon, Ohio.

Welt sich ein besseres äußeres Glück zu gründen“. Anfangs waren es meist Landwirte, die sich als Farmer eine neue Existenz aufbauen wollten, später folgten Handwerker, Gewerbetreibende und Arbeiter, die vor allem in den Industriestädten der Vereinigten Staaten Lohn und Brot fanden. Nicht selten wurden die Alten zurückgelassen und die jüngeren Generationen machten sich alleine auf den Weg. Nachgeholt wurden nur die Wenigsten, denn die eher phantasievoll erhoffte ‚goldene Zukunft‘ blieb bei den Allermeisten der rund sechs Millionen deutschen Immigranten zwischen 1820 und 1930 aus. Nicht selten war der eher spärliche Wissensschatz einer der Gründe des Scheiterns. Manchmal kam die zweite oder dritte Generation auch wieder zurück ins Ursprungsland. Den überwiegenden Anteil der Übersiedler bildeten Männer, aber auch Frauen, Ehepaare und ganze Familien wagten ihren Neuanfang in Übersee, scheuten dafür die kostspielige, oft lebensgefährliche Überfahrt mit schlechter Verpflegung und karger Unterkunft nicht. Derzeit sind 34 Einzelpersonen, fünf Ehepaare und 18 Familien bekannt, die sich damals von Finkenbach-Gersweiler aus in den USA niederließen.

Der einzige Finkenbacher, der es nachweislich in den Staaten zu etwas gebracht hatte, ist Johannes Lorenz Arnold. Er erblickte 1865 als Sohn des Zimmermanns Lorenz Arnold und dessen Ehefrau Elisabeth, geborene Sauerwein, das Licht der Welt. Mit 17 Jahren wanderte er, nach seiner Möbelschreinerlehre, aus. Seine Eltern und einige Geschwister folgten bis zu zwanzig Jahre später. Zuerst führte es ihn nach Cincinnati, bis er kurze Zeit später nach Canal Dover zog und in einer Möbelfabrik Arbeit fand. Nach einigen Jahren gründete Arnold zusammen mit einem elsässischen Migranten namens Worm in Zanesville die Möbel-Einzelhandelsfirma ‚Worm & Arnold‘. 1888 kam er nach Canton (Ohio), kaufte im Folgejahr das Möbelgeschäft der ‚Shearer Bros.‘ und legte elf Jahre darauf gemeinsam mit H. D. McCrea den Grundstein für das örtliche Einrichtungshaus ‚Canton Home Furnishing Co.‘ 1911 verabschiedete sich John Lawrence – wie er nun genannt wurde – von der Möbelindustrie und eröffnete das Bestattungsunternehmen ‚J. L. Arnold & Sons Co.‘, mit dem er sich schon bald einen Namen machte.



Briefkopf der Firma J. L. Arnold & Sons in Canton von 1935



Johannes Lorenz Arnold –
Foto der Todesanzeige in der
Cantoner Tagespresse 1941.

Als Einbalsamierungs- und Bestattungsexperte erhielt er öffentliche Aufträge des Staates Ohio, war für die Gesundheitsbehörden und sogar als Direktor der Handelskammer tätig. Er übernahm die Bestattung von drei Gouverneuren sowie des befreundeten, in Buffalo erschossenen Präsidenten William McKinley und dessen Familie. Der 32-jährige Freimaurer war Mitglied in den verschiedensten Freimaurervereinigungen und -logen von den ‚Tempelrittern‘ bis zum ‚Al Koran Schrein‘. 1937 feierte der gebürtige Nordpfälzer Goldene Hochzeit mit Flora Gintz aus New Philadelphia, deren Vorfahren ebenfalls aus Finkenbach-Gersweiler stammen. Die beiden hatten zum Zeitpunkt seines Todes am 13. Februar 1941 eine Tochter, drei Söhne und fünf Enkelkinder. Nach einer Woche Aufenthalt war Johannes Lorenz Arnold im Mercy Hospital in Canton verstorben. Die Tagespresse gedachte des Verstorbenen mit Bild und großem Bericht. Seine immer noch im Familienbesitz befindliche Firma ‚Arnold Funeral Home‘ übernahm im Juni 2018 bereits die fünfte Generation.

Quellen:

Auswandererkartei, Institut für Pfälzische Geschichte und Volkskunde, Bezirksverband Pfalz, Kaiserslautern

Pfarrbuch der Pfarrei Finkenbach 1911

Nordpfälzer Geschichtsblätter

Amts- und Intelligenzblätter des Königlich Bayerischen Rheinkreises und der Pfalz

Moltmann, Günter, Aufbruch nach Amerika, Die Auswanderungswelle 1816/17, Stuttgart 1989

Schmahl, Helmut, Mainzer Studien zur Neueren Geschichte, Verpflanzt, aber nicht ent wurzelt, Frankfurt 2000

Rößler, Horst, Massenexodus: Die Neue Welt des 19. Jahrhunderts, Seite 148-156 in: „Deutsche im Ausland, Fremde in Deutschland: Migration in Geschichte und Gegenwart“, C.H. Beck Verlag, München 1992, Herausgegeben von Klaus J. Bade

Marschalck, Peter, Deutsche Überseewanderung im 19. Jahrhundert, Stuttgart 1973

Auswanderungsverzeichnis der Pfarrei Finkenbach, Zentralarchiv der Ev. Kirche der Pfalz, Speyer
Nordpfälzer Tageblatt

Internetplattformen

Eigene Forschung



200 Jahre Landkommissariate 1818 – 2018

Landkommissariate, wie sie 1818 in der Pfalz entstanden, sind als Vorläufer unserer heutigen Landkreise zu betrachten. Auch wenn der 1969 in den heutigen Grenzen gebildete Donnersbergkreis im Jahr 2018 kein Doppeljubiläum feiern kann, soll auch hier die regionale Geschichte beleuchtet werden.

An das Jubiläum „200 Jahre Landkommissariate“ erinnert neben einem Fachvortrag im Kreishaus auch diese Festschrift. Sie greift mit Beiträgen von fünf Autoren historische Fakten zu den Landkommissariaten Kirchheimbolanden und Kaiserslautern (zu dem die VG Winnweiler gehörte) auf, liefert aber auch kurze Episoden aus dem Donnersberger Land. Dabei spielt eine historische Haustür in Reichsthal ebenso eine Rolle wie eine Revolutionsfahne aus Obermoschel, das Anwesen Ziegelhütte in Kirchheimbolanden und Amerika-Auswanderer aus Finkenbach-Gersweiler.